



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

18.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

mögen Sie mit Gewalt vollenden, aber mit meinem Willen soll nichts geschehen, was einer Beistimmung ähnlich sieht; ich rufe alle diese Leute zu Zeugen auf!"

Sie sah sich im Kreise um und gewahrte eine häßliche alte Frau, in deren Mienen sie Theilnahme zu lesen glaubte. Es war doch ein weibliches Wesen, und mit einem Laut der Freude eilte sie auf sie zu. „Bei Euch will ich bleiben, gute Frau!“ rief sie, „sei Eure Wohnung beschaffen, wie sie wolle, mir soll sie anständig sein! Gönnt mir einen Aufenthalt von ein paar Stunden, und dann begleitet mich, am liebsten zu Fuße, nach der nächsten Stadt. Es wird doch Beistand zu finden sein, ich bin ja nicht unter Türken und Tartaren.“

Sie nahm sie dringend bei der Hand und zog sie fort, indem sie gegen den herantretenden Junker eine abwehrende Gebärde machte. Dieser aber gab der Alten hinterrücks einen Wink und ließ dieselbe ungehindert mit ihrem Schützling gehen. Seinen Dienern nahm er unter freundlichen und strengen Ermahnungen das Versprechen der Verschwiegenheit ab, ließ etwas davon fallen, daß man die Sache auf eine vernünftige Weise wieder in Ordnung bringen müsse, und begab sich, von ihnen gefolgt, in das Schloß.

18.

Weg hast du aller Wegen,
An Mitteln fehlt's dir nicht.
Altes Kirchenlied.

Lottchen wurde von der Alten wieder durch den Thorweg zurückgeführt, wo sie hereingefahren war; sie gingen seitwärts an einem Meiereigebäude vorüber, dessen freundliche Wände und neue Fenster der armen Verfolgten zu winken schienen. Aber ihre Hoffnung war vergebens: die Alte ging vorbei,

ohne sich aufzuhalten, und bedeutete sie mit der Hand, rasch zu folgen. Hinter der Meierei zog sich der Weg längs des Schlosses hin und führte zu einem Thurme, der eine abge sonderte Warte zu sein schien, aber mit dem alten Herren- hause in Verbindung stand. Die Alte schloß eine Thür an seinem Fuße auf und bat das Mädchen, einzutreten; Lottchen aber weigerte sich und wollte in der Meierei ein Unterkommen finden.

„Das geht nicht,“ sagte die Alte, „wenn Sie bei mir sein wollen, Fräulein, so müssen Sie sich hier bequemen, denn hier ist meine Wohnung; der Meier ist unverheirathet, und Sie finden keine weibliche Seele in seinem Hause.“

Lottchen sah ihr genau ins Gesicht; es war nichts Verdächtiges darin zu lesen, und doch konnte sie sich nicht entschließen, ihr zu trauen. Ein rascher Gedanke fuhr ihr durch den Kopf: die Alte schien schwach von Kräften und in diesem Augenblick ohne Beistand zu sein — wie, wenn sie ihr ent- zwischen könnte? Sie schaute schnell umher, aber, ach, in der Ferne waren Leute auf dem Feld beschäftigt, gewiß Eigene ihres Entführers, die ihr die Flucht zu versperren drohten.

„Versuchen Sie's einmal,“ fuhr die Alte fort, „das Nestchen ist nicht so unwohnlich, wie's von außen scheint. Kommen Sie nur, Sie werden sich wundern.“

Lottchen war zum Umsinken erschöpft; wenn sie Ruhe finden wollte, so mußte sie sich in ihre Lage fügen. Sie stiegen zwei Treppen hinan und betraten ein allerliebstes rundes Zimmerchen, mit etwas altmodischem Hausrathe be- haglich angefüllt; ein frisch überzogenes Bett auf der einen und ein großer gemalter Ofenschirm auf der andern Seite vollendeten die Ausstattung. Die Alte sagte, dies sei ihr Gaststübchen, und sie selbst wohne unten. Dann trippelte sie fort, um einen Kaffee zu kochen, brachte dazwischen Haus- kleider und war ihrem schönen Gast beim Umkleiden behilf- lich. Lottchen verwunderte sich über den jugendlichen Schnitt der Gewande und erfuhr, sie gehören einer Nichte, die dann

und wann zum Besuch hier erscheine, aber nur, wenn der Herr abwesend sei. Die Alte war, wie aus ihren Reden hervorging, seine Schaffnerin und das einzige Frauenzimmer, das er, einen zweideutigen Anstand beobachtend, in seinen Diensten hielt.

Bald dampfte auf dem Tischchen ein herrliches Frühstück, das überwachte, geängstigte Mädchen von Grund aus erquickend. Ihre Wirthin lud sie ein, sich zur Ruhe zu legen, und verließ das Zimmer. Lottchen ging gedankenvoll auf und ab und trat ans Fenster, von wo sie nach der Meierei und weiterhin über endlose dunkle Waldungen hinsah. Dann warf sie sich aufs Bett, gab sich der Pein ihrer hilflosen Lage hin, dachte an ihren ehrwürdigen Vater, an das Schicksal ihrer Schwester und weinte bitterlich. Endlich aber siegte die bis zum Aeußersten angegriffene Natur, und sie fiel in einen schlummerartigen Zustand, aus dem sie in unruhigen Träumen bald schluchzend, bald schreiend hundertmal wieder emporfuhr.

So zwischen Schlaf und Wachen hinschwebend, glaubte sie auf einmal in der Nähe ein Geräusch zu hören. Sie richtete sich auf und horchte, den Kopf auf den schönen Arm gestützt. Alles war wieder still. Da richtete sich ihr Auge zufällig auf den Ofenschirm, dessen seidene Wand an einigen Stellen zerrissen war, und sie sah ganz deutlich die Bewegung einer dahinter verborgenen Gestalt. Mit einem Schrei sprang sie vom Bett herab und eilte nach der Thüre. Aber diese war geschlossen.

„Um Gotteswillen!“ rief Lottchen mit Entsetzen, „wer ist da?“

„Gut Freund!“ antwortete die Stimme des Barons. Er entfernte den Schirm, hinter welchem statt eines Ofens eine kleine Thüre zum Vorschein kam. Auch er schien geschlafen zu haben, denn er sah frisch und blühend aus und stand in einem knappen Jagdkleide mit entzückten Augen vor dem Mädchen, in dessen verändertem Anzug eine gewisse Auf-

forderung zur Vertraulichkeit für ihn zu liegen schien. Ob' er aber einen Schritt näher treten konnte, war sie von der Thüre nach dem Tisch gesprungen, griff zum nächsten besten Gegenstand und schleuderte ihm eine Tasse entgegen, die ihm die Haare streifte und an der Wand in hundert Scherben zerfuhr. Noch hatte diese ihr Ziel nicht erreicht, als Lottchen schon die Kaffeekanne in der Hand hielt und drohend gegen ihren Angreifer schwang.

„Lassen Sie uns Waffenstillstand schließen, meine schöne Gefangene!“ rief dieser und nahm sich einen Sessel in beträchtlicher Entfernung von ihr. „Stechen Sie ein, oder vielmehr, setzen Sie ab! Ciel, wenn Sie einen Mord begehen würden! Mein Justizamtmanu seufzt schon längst nach einem Maleficanten, und dieser Götternacken wäre doch wahrlich zu gut für ihn. Legen Sie die Waffen nieder und respectiren Sie diese Friedensflagge.“

Er schwang sein Taschentuch mit Grazie gegen sie und setzte sich. Auch Lottchen nahm Platz, denn ihre Kniee zitterten, doch rückte sie den Tisch zwischen sich und ihren Feind und sah mit kampfbereiten Blicken nach ihm hinüber, keineswegs beruhigt durch den muthwilligen Ton, den er angenommen hatte.

„Sehen Sie,“ eröffnete er die Friedensverhandlungen, „ich habe einen dummen Streich begangen; das ist mir jetzt sehr klar, und ich bekenne es freimüthig. Nehmen Sie sich ein Exempel an dieser Aufrichtigkeit und gestehen Sie, daß auch Sie nicht ganz außer Schuld sind. Sie haben mir Hoffnungen eingeflößt, die ich jetzt mit Erstaunen getäuscht sehe, Sie haben mir Avancen gemacht —“

Bei diesen Worten war es der Jungfrau, als ob ihr das Herz von einer kalten Hand in der Brust umgekehrt würde. Sie fuhr empor und unterbrach ihn. „Wie?“ rief sie, „erröthen Sie nicht, ein Mädchen, dem Sie mit gutem Gewissen nicht in die Augen sehen können, so herabwürdigen zu wollen? Hätt' ich geahnt, wie grenzenlos meine ver-

trauende Freundlichkeit von Ihnen mißdeutet werden würde, o wie wollt' ich Sie von Anfang an nach Verdienst behandelt haben! Trachten Sie nicht, meine unerfahrene Güte bei mir selbst zu erniedrigen. Es ist das Einzige, was ich noch habe, mein gutes Bewußtsein. Vergiften Sie es nicht mit Ihren glatten höhnischen Worten; nein, lieber werfen Sie die Maske ab, die Ihnen so übel steht, und brauchen Sie Ihre ganze Macht gegen mich! Lassen Sie Ihre feilen Knechte kommen —"

Der Baron sprang erbittert auf und stampfte auf den Boden. „Sie dürfen mich nicht lang mehr reizen,“ rief er, „bei Asmodi und Belphegor, ich bin sehr gesonnen, nach Ihren Worten zu thun!“

Lottchen war einer Ohnmacht nahe, aber sie bot alle ihre Kräfte auf und rief emporspringend: „Gehen Sie, werfen Sie zuvor einen Blick in Ihren Adelsbrief, und dann kommen Sie wieder mit Ihren Henkern.“

Er sah ihr mit Bewunderung in die flammenden Augen. „Gott,“ rief er unwillkürlich, „wie schön Sie sind! Nein, fürchten Sie nichts von mir. Aber auch Sie müssen sich mäßigen, wenn Ihre Sprache mich nicht zum Aeußersten bringen soll.“

Er setzte sich wieder und gab ihr einen Wink, das Gleiche zu thun. „Mort de ma vie!“ rief er. „Sie kleine Heldin! Sie könnten ja eine ganze Reichsarmee aus der Fassung bringen. Wo haben Sie denn diese prachtvollen Augen her? Wie? was haben Sie da von dem Briefe gesagt? Es war glanzvoll gegeben! Nein, bei allen meinen Ahnen! das alte Pergament dürfte sich Ihrer nicht schämen. Gerade heraus! wollen Sie's mit mir theilen? wollen Sie? — Sehen Sie mich nicht so ungewiß an! Sie verstehen mich wohl. Keine Verstellung! wollen Sie?“

Er streckte ihr die Hand entgegen. Sie wehrte sie ab. „Und wenn ich das für einen neuen Kunstgriff nähme,“ sagte sie, „könnten Sie mir's verargen?“

Er sprang auf, trat vor sie hin und legte feierlich die Hand auf den Tisch. „Ich gebe Ihnen mein ritterliches Wort, daß es mein Ernst ist!“ rief er. „Und im Vertrauen gesagt, es ist die vernünftigste Art, wie wir Beide uns aus der Affaire ziehen können.“

Sie blickte eine Weile vor sich nieder, denn der letzte Grund hatte seine Wirkung nicht verfehlt; allmählig aber begann sie das Köpfchen zu schütteln, und immer stärker; dann sah sie ihn ernsthaft an und sagte: „Ich habe Unrecht gethan, Sie zum Schwur herauszufordern. Glauben Sie mir, wir taugen nicht zusammen; wir würden nicht glücklich sein.“

Er biß sich auf die Lippen und setzte sich. „Auch gut!“ sagte er. „Es wäre vielleicht wieder ein dummer Streich gewesen. Nun also, da wir nicht zusammen taugen, wie machen wir's, daß wir auseinander kommen?“

„Geben Sie mich den Meinigen zurück!“ rief sie innig bittend, „noch in dieser Stunde lassen Sie anspannen! Ich will Ihnen Alles verzeihen! Sie können sich ja selbst vorstellen, daß das für meinen Ruf das Beste ist.“

„Was kümmert sich ein so stolzes Bewußtsein um den?“ versetzte er. „So ohne alle Bedingung kann ich Sie nicht loslassen — ich bin zu weit gegangen — wir müssen einen Tractat abschließen. Um Ihren Ruf brauchen Sie nicht besorgt zu sein, Niemand weiß um das Geheimniß als die Ihrigen und ein Paar meiner Leute, die schweigen werden. Und die Ihrigen —“

„Wissen gar nichts, als daß ich nicht nach Hause gekommen bin!“ rief Lottchen. „Bedenken Sie doch nur, daß man überall fragen und klagen wird!“

„Wissen Sie was?“ sagte er, „setzen Sie sich geschwind und schreiben Sie ein Briefchen, das ich augenblicklich durch einen Courier absende. Sie sagen, Sie seien wohl, man möchte sich stille halten und die Aufklärung abwarten, oder wie Sie das geben wollen.“

„Nimmermehr!“ rief sie empört, „das würde mich ja in ein ganz falsches Licht bei den Meinigen setzen. Sehen Sie? da hab' ich Sie wieder ertappt, daß Sie's noch immer nicht ehrlich meinen! Aber nur zu! Sie spinnen Ihre Ränke gegen sich selbst: wenn die Sache Aufsehen macht, so kann man auch Sie nicht schonen.“

„Sie können ruhig sein,“ erwiderte er, „ich habe dafür gesorgt, daß man nicht nachforscht, nicht klagt, und daß überhaupt kein unnöthiger Skandal gegeben wird. Fragen Sie nicht, ich sage nichts weiter. Und nun, meine schöne Freundin oder Feindin, welches von beiden Sie sein wollen, das hängt nicht so ganz von Ihnen ab, wie Sie meinen; denn je länger Sie hier mein Gast gewesen sind, desto mehr haben Sie Ursache zur Verschwiegenheit, und desto weniger hab' ich nachher von Ihrer Verfolgung zu fürchten. Auch gebe ich noch nicht alle Hoffnung auf, das Trostköpfchen doch noch etwas zahmer zu machen; vielleicht taugen wir am Ende besser zusammen, als Sie sich bis jetzt schmeicheln wollen. Auf Wiedersehen, meine liebenswürdige Arrestantin — und, Scherz bei Seite, Unritterliches haben Sie nichts von mir zu fürchten.“

Er verbarg Verdruß und Verlegenheit hinter einem imponirenden Lächeln, grüßte mit einer Handbewegung und verschwand nach der Seite, von welcher er gekommen war. Lottchen ließ es ihr Erstes sein, an die von der Alten verschlossene Thüre zu eilen und den Riegel von innen vorzuschieben. Hierauf setzte sie sich, um die völlige Entfernung des Barons abzuwarten und dann zu versuchen, ob der geheime Zugang, dessen er sich bedient, nicht auch für sie einen Ausweg hoffen lasse. Unruhig sprang sie wieder auf, ging nach allen Richtungen im Zimmer hin und her und trat endlich ans Fenster. Sie ließ die Augen ungeduldig und in die Wette mit den beneidenswerthen Vögeln über die Wälder hinschweifen, da erblickte sie — nein! War er's, oder war er's nicht? Dort am nahen Waldsaum! Er war's! In dem

Jagdkleide von vorhin, von einem Bedienten begleitet, der zwei Gewehre trug, ritt er in den Wald hinein, um die mißlungene Jagd mit einer glücklicheren zu vertauschen.

„Fort! fort!“ riefen tausend Stimmen in ihr, „der Augenblick ist gekommen!“

Es klorrte an der größeren Thüre; sie hörte, wie man von außen aufschloß und dann klinkte und drückte, da der innere Riegel widerstand. „Machen Sie doch auf!“ rief die Stimme der Alten, „ich bringe Ihnen zu essen.“

„Ich begehre nicht zu essen!“ erwiderte Lottchen und befahl dem verrätherischen Weibe mit harten Worten, sich zu trollen.

Nun erst wagte sie, die unbekannte Gegend hinter dem Ofenschirme zu untersuchen. Das Thürchen gab dem leisesten Drucke nach; es war nicht verschließbar, konnte also nicht zu ihrer Einsperrung, aber auch nicht zu ihrem Schutze dienen. Sie gelangte durch dasselbe in eine schmale Galerie, die ins Schloß hinüberführte, und deren Anblick ihr beim Kommen durch den Thurm entzogen geblieben war. Am Ende der Galerie öffnete sie eine Thüre und trat in eine Waffenkammer, wo rostige Schwerter, Lanzen, Morgensterne und Hellebarden mit neuen Jägerwaffen in bunter Zusammenstellung durch einander lehnten und hingen. Einen flüchtigen Blick warf sie auf diese Geräthschaften und schritt ohne Verzug hindurch. Mit klopfendem Herzen flog sie auf die entgegengesetzte Thüre zu, um ihr Heil an derselben zu versuchen. Aber, ach, die Thüre war von außen verschlossen, und verarmt an Hoffnung, mußte Lottchen den Rückzug in ihr Thurmgefängniß erwählen. Sie trat jedoch diesen nicht an, ohne zuvor den Riegel vor die Thüre gestoßen zu haben. Indem sie durch die Kammer zurückging, hatte sie den Einfall, ein Paar Pistolen, die leichtesten, die sie finden konnte, und einen schön gearbeiteten Hirschfänger mitzunehmen, und sie erschrak vor sich selbst, als ein spiegelblanker Schild ihr zeigte, wie seltsam sie, die schüchterne Jungfrau, in dem Waffenschmuck er-

schien. Zum Ueberflusß verschloß sie auch die nach der Galerie zurückführende Thüre fest, indem sie den rostigen Schlüssel mit äußerster Anstrengung mehrmals umdrehte. Dann untersuchte sie die Galerie genau. Dieselbe hatte keinen andern Ausgang, und so überzeugte sie sich, in ihr Zimmerchen zurückkehrend, daß auf diesem Wege an kein Entkommen zu denken sei; doch hatte sie in ihrer Niedergeschlagenheit den Trost, in der Rüstkammer sich gegen jeden weiteren Ueberfall vom Schlosse her gesichert zu haben, und hoffte nun für ihre Erlösung auf eine spätere, stillere Stunde; denn die Nacht, war sie fest entschlossen, nicht mehr in diesem Kerker zuzubringen. Sie setzte sich an das Tischchen, um ihren Plan zu machen. Es gab nur Einen, und zur Durchführung desselben, in welcher Art auch diese erfolgen mochte, erkannte sie es für nothwendig, die Alte, von deren Wiederkommen sie überzeugt sein durfte, friedlich ins Zimmer hereinzulassen. Sobald sie diesen Entschluß gefaßt hatte, verbarg sie ihre Waffen im Bette und legte sich im Gefühl der vollkommensten Sicherheit nieder, um den lang entbehrten Schlaf in die Arme zu schließen und Kräfte für die bevorstehenden Anstrengungen und Stürme zu sammeln. Aus diesem tiefen gesunden Schlummer wurde sie endlich durch ein anhaltendes Pochen aufgeweckt. Es dämmerte schon, als sie sich aufrichtete; sie rief, und die Stimme der Alten ließ sich zur Erwiderung vernehmen. Sie bat dringend um Einlaß: „Der Herr ist fortgeritten,“ sagte sie, „und wird erst spät in der Nacht zurückkommen; er jagt mit einem Freunde. Nehmen Sie doch um Gotteswillen einen Bissen zu sich: Sie müssen ja umkommen vor Schwäche! Und werfen Sie Ihren Zorn nicht auf mich: ich bin unschuldig und thue nur, was mir befohlen ist, aber auch kein Haarbreit darüber.“

Lottchen ging an die Thüre und unterhandelte mit der Alten. Erst als diese bei allen Erzvätern und Propheten, bei den heiligen Wunden und beim Brief Pauli an die Korinther geschworen hatte, daß sie allein sei, schob das Mädchen

den Riegel zurück. Die Alte war allein; sie trug ein Abendessen nebst einer Flasche köstlich duftenden Weines auf. Lottchen ließ sich das Essen herzlich schmecken; die Alte setzte sich ihr gegenüber und sah mit Behagen zu. Ihrer Ermahnung, den Wein zu kosten, wollte aber die Jungfrau keine Folge leisten, weil sie fürchtete, es möchte irgend etwas Hinterlistiges darin enthalten sein. Die Alte, um ihr diesen Verdacht zu benehmen, holte ein zweites Glas aus der Tasche hervor, schenkte sich ein und trank mit so handwerksmäßigen Zügen und so vergnügtem Schnalzen, daß die Gefangene sich alsbald das Mittel an die Hand gegeben sah, durch welches sie ihren Anschlag am sichersten und ohne alle Gewalt ausführen konnte. Sie überließ der Alten den Wein gänzlich, ohne ihr auf eine auffallende Weise zuzusprechen, verwickelte sie aber in ein lebhaftes Gespräch, das sie beständig nöthigte, Lippen und Zunge anzufeuchten. An den Reden des dankbaren, treuherzig gemachten Weibes, das den gegen ein so rechtschaffenens junges Blut geübten Muthwillen bitter tadelte, merkte sie, daß sie von dieser Seite keine böse Absicht, keine freiwillige Feindseligkeit zu besorgen habe. Aber aus den redselig ausgesprochenen Mittheilungen der Alten über die Familienverhältnisse und sonstigen Beziehungen des Schlossherrn, selbst aus dem Freimuth, womit sie von ihm Gutes und Böses durch einander sprach, klang zugleich fortwährend eine Unterwürfigkeit heraus, die das vorsichtige Mädchen überzeugte, daß sie bei einer solchen, an unbedingten Gehorsam gewöhnten Seele nicht auf Einverständnis und Hilfe rechnen dürfe.

Die Flasche stand leer auf dem Tisch, und noch war keine Wirkung von dem Weine zu verspüren. Die Zeit verrann, die Nacht rückte vor, der Verfolger konnte nun bald zurückkommen: und wie, wenn bei ihm ein inzwischen mit dem befreundeten Nimrod genossenes Glas auf andere Weise wirkte, als sie bei der alten Schwägerin beabsichtigte?

Da war keine Zeit zu verlieren. Lottchen blickte ein

paarmal lüſtern nach der leeren Flaſche und äußerte endlich ihr Bedauern, den Wein verſchmährt zu haben, der vielleicht Arznei für ſie geweſen ſein würde. Dies gab der Alte Flügel; mit freudefunkelnden Blicken ſtand ſie auf und eilte fort, eine neue Ladung zu holen. Lottchen rief ihr nach und bat, ihre Kleider mitzubringen, die ſie morgen wieder anziehen gedenke; denn nicht ein Fegen von ihr ſollte als Trophäe in dieſem Neſte zurückbleiben!

Die Alte kam zurück mit den Kleidern und mit einem ziemlich großen Krüge Weins. Lottchen gab es zu, daß ſie ihr das Glas bis oben füllte, und nippte zuweilen ein wenig daraus. Aber ein Höllengeiſt ſchien in dem Wein zu ſitzen, denn die Alte, obgleich ſie nachgerade kaum die Zunge mehr zu rühren vermochte, ſaß immer noch mit hellen Augen da. Der Krug war beinahe auf der Reige, als endlich der armen Gefangenen die Geduld zu ſchwinden begann. Schon blickte ſie entſchloſſen nach dem Bette, wo die Waffen lagen, und war im Begriff, den Quälgeiſt mit vorgehaltener Piſtole zu meißtern, da begann die Alte laut und unanſtändig zu gähnen, noch einmal und zum dritten Mal; ihre Augen wurden gläſern, und ſie ließ das matte Haupt auf den Tiſch ſinken. Lottchen wartete noch ein wenig; aber nach einigen Minuten erklang eine heroische Schlafmuſik, unter deren Orgeltönen das Mädchen getroſt ihre Kleider zu einem Bündel zuſammenmachte.

Ehe ſie Weiteres zu unternehmen wagte, öffnete ſie das Fenſter und horchte in die Ferne nach den Jägern. In den Wäldern war Alles ſtill, aber von der Meierei her vernahm ſie lautes Geſpräch und Gelächter. Sie ſuchte ſich die Gegend und die Richtungen, die ſie der Alten abgefragt hatte, genau einzuprägen. Dann ſchnallte ſie ſich den Hirschfänger um, ſteckte die Piſtolen in den Gürtel, ergriff das Licht, nahm der Alten ihren Schlüsselbund von der Seite, wandte die Augen flehend gen Himmel, dann noch einmal auf die Schlafende und eilte zur Thüre hinaus und die Treppen

hinab. Unten war die Thurmthüre geschlossen, aber einer der Schlüssel öffnete. Sie löschte das Licht, schloß den Thurm wieder zu, blieb einen Augenblick lauschend stehen, warf dann Licht und Schlüssel weit von sich, und hast du gesehen? war das Vögelein entflohen.

19.

Mit Widerwillen
Betret' ich schauernd diesen Pfad,
Allein ich muß. —
Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht —
Ihr Götter, wach' ein Nachtgesicht!
Goethe.

Alle himmlischen Gestirne hatten die Nacht bezogen, als Lottchen den Thurm verließ, es war hell genug, um auch das kleinste Steinchen unterscheiden zu können. Der Abendstern stand noch am Himmel und schien ihr freundlich den Weg zu zeigen, den sie wählen sollte. Sie umging einen kleinen Hügel, an welchen die Meierei sich lehnte, und fand einen sanft ansteigenden Fußpfad, auf welchem sie nach der Seite, die sie sich vom Fenster aus gemerkt hatte, zu dem Walde kam. Ein tiefer Schauer faßte sie, als sie sich, zum ersten Mal in ihrem Leben, ein hilfloses Mädchen, in einsamer Nacht seinen geheimnißvollen Schatten überließ. Aber die Gefahr, die sie hinter sich fürchtete, trieb sie unaufhaltsam durch die Schreckbilder, die ihr entgegen traten, hindurch.

Ihr Bündel wurde ihr beschwerlich, sie hielt an einem Gebüsch und öffnete es, um ihre eigenen Kleider über die andern anzuziehen. Kaum war dies geschehen, so vernahm sie Stimmen in der Ferne und bald Fußtritte aus der Tiefe des Waldes. Sie verbarg sich hinter dem Gebüsch, aber wie ward ihr zu Muth, als sie beim Näherkommen die Stimme